

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 40.

Dinstag den 16. Mai.

1848.

Die letzten Behn vom Spizel-Regiment.

Nach Mosen von Carl Böndl.

In Wien, dort schwuren Tausend auf den Knien:
„Eed Inigky, treu sind wir Dir zugethan!
Her mit dem Geld, und spähend woll'n wir zichen,
Wir zeigen alle Freigesinntn an!“
Und Jeder kennt in Oesterreich und nennt
Mit Spott und Hohn sein Spizel-Regiment.

Und als die Wiener um die Freiheit rangen,
Hat jeder Spiz noch seine Pflicht gethan;
Und als den Fürsten Metternich sie zwangen,
Die Spizel zeigten sie beim Grafen an.
Fragt Wien, das seine argen Spizel kennt,
Sie wirkten fort, das Spizel-Regiment.

Drang auch die Wuth des Volk's gleich Feuerschlünden
Auf allen Straßen grimmig auf sie an,
Doch wußten sie den Schleicherweg zu finden,
Und brachen sich zum Grafen hin die Bahn.
Fragt jeden Wiener, der sie schmähend nennt,
Sie waren dort, das Spizel-Regiment.

Und ob man gleich erbärmlich sie geschlagen,
Doch zeigten sie die bravsten Männer an,
Und welche selbst den Schlägen unterlagen,
Sie blieben treu dem Grafen zugethan.
Doch als gekürzt der hohe Präsident,
Da fiel mit ihm das Spizel-Regiment.

W weh, die Spizel ihre Macht verloren!
Gottloses Wien, was hast Du da gethan?
Weh Allen, die in Oesterreich geboren,
Da dort kein Spiz mehr existiren kann!
Und ach! nur Behn von ihnen war's gegönnt,
Aus Wien zu steh'n, vom Spizel-Regiment.

Fahrt, Schufte, hin, die Oest'reich's Fluch getroffen,
Die wir an uns'rer Seite spüren sah'n;
Steht anderswo zum Späh'n euch Aussicht offen,
So ist's um eure Heimat doch gethan.
Euch schenkt der Himmel wohl kein gnädig' End',
Ihr letzten Behn vom Spizel-Regiment.

Von Oest'reich her im Nebelgrouen rücken
Behn schwarze Hunde in ein slavisch' Land
Mit dumpfem Schweigen, kummervollen Blicken;
Ein „Wer da?“ schallt — sie stehen festgebannt —
Und Einer bellt: „Vom Waterland getrennt,
Die letzten Behn vom Spizel-Regiment!“

(„Theaters u. Musikalbum.“)

Ein Lebensloß unter Michelien.

Aus dem Französischen des Eugen Sue, von C. Bertram.

(Fortsetzung.)

Ohne sich Rechenschaft geben zu können, weßhalb er sich dagegen sträubte, warf der Actuarus einen ängstlichen

Blick auf's Magazin und sagte zu Raymond in beinahe trostiger Art: „Lasset einen von Euern Leuten kommen und diese Thür öffnen.“ Das Gesicht des alten Edelmannes war purpurroth vor Zorn; auf dem Punkte, loszubrechen, hielt er indessen an sich und erwiderte: „Einen von meinen Leuten, gebietender Herr Actuarus? Ach leider, deren habe ich nicht mehr; der gute Alte, der Euch empfangen, ist mein einziger Diener; die Auflagen, welche Euer würdiger Cardinal erhebt, und die freiwilligen Gaben, die er von uns verlangt, bringen den Adel der Provence, wie Ihr seht, an den Bettelstab. Ihr seyd von zwei Gevattern mit Hellebarden und einem drolligen Menschen in einem wollenen Zeugmantel begleitet — hier machte der Schreiber eine tiefe Reverenz — Eure Leute sind mehr als hinreichend, Eure Befehle in Ausführung zu bringen.“ — Als Raymond hierauf den Zigeuner am Fuße des Balkons erblickte, rief er ihm zu: „Ei! Mensch mit der rothen Mütze, wer Teufel bist Du? komm' näher, was machst Du da? gehörst Du zu diesem Trupp?“ — Der Landstreicher näherte sich dem Balkon und antwortete: „Gnädigster Herr, ich bin ein armer umherziehender Handwerker, der von seiner Arbeit zu leben sucht; ich komme von Bany und gehe nach la Ciotat; ich bin hereingekommen, um zu hören, ob nicht Arbeit für mich im Schlosse sey?“ —

„Poß tausend!“ rief der Baron aus: „Du bist mein Gast, bleib' nicht in diesem Hofe!“ Bei dieser sonderbaren Warnung blickten die Gerichtsleute sich erschrocken an; in demselben Augenblicke kletterte der Zigeuner mit außerordentlicher Behendigkeit, wie eine scheue Katze, an einem der Granitpfeiler empor, welche den Balkon trugen; außerhalb der Ballustrade setzte er sich zu des Barons Füßen auf einen kleinen Vorsprung von Steinplatten. Das Hinaufsteigen des Zigeuners war so schnell und in solch' einer gewandten Art, daß die Aufmerksamkeit der Gäste Raymond's dadurch rege wurde, dieser aber zog ihn bei einer Flechte seiner langen schwarzen Haare und sagte: „Du kletterst zu gut, um auf so schönem Wege anzuhalten; ich glaube, drolliger Mensch, daß die Fenster für Dich Thüren sind, und die Dächer Dir zum Spaziergange dienen; komm' herein, mein Junge! Paramen wird Dir 'nen Schluck zu trinken geben.“ Der Zigeuner setzte mit einem leichten Sprung über's Gitter des

Balkons und trat in die Gallerie, die zum Speisesaal bei feierlichen Gelegenheiten diente, wo er das Uebrige der reichlichen Mahlzeit vorfand, welcher die Gäste des Barons eben beigewohnt hatten.

Der Actuarius, mit seiner Begleitung im Hofe zurückgeblieben, wußte nicht, wozu er sich entschließen sollte. Das verhängnißvolle Thor betrachtete er mit einer gewissen Furcht, während der alte Edelmann und dessen Freunde mit ziemlicher Ungeduld den Ausgang der Scene zu erwarten schienen. Endlich richtete *Jsnard*, um aus dieser lästigen Lage zu kommen, mit feierlicher Miene die Worte an den Baron: „Ich nehme die Leute, welche mich begleiten, zu Zeugen bei Allem, was mir Ungeziemendes begegnen könnte, und Sie, Herr Baron, werden für jeden gefährlichen und betrieblichen Hinterhalt aufkommen, wodurch der Würde der Geseze, oder der Justiz, oder unserer zu beachtenden Person zu nahe getreten werden möchte.“

„Ei, poß tausend! was schwagt Ihr uns vor? Niemand widersezt sich hier, daß Ihr thut, was Eures Amtes ist; meine Waffen und Artillerie sind da, geht hinein, untersucht, zählt, der Schlüssel liegt über der Thür!“ — „Ja, ja, geht hinein, der Schlüssel liegt über der Thür!“ wiederholten im Chor die Gäste des Barons mit einem Hohulächeln, was dem Actuarius von schlimmer Vorbedeutung schien. Vom ärgerlichen Thor sich noch entfernt haltend, rief dieser seinem Schreiber zu: „Scribe, geht das Thor öffnen, damit's ein Ende nimmt!“ — „Aber, Herr *Jsnard* —“ — „Gehorcht, Scribe, gehorcht,“ sagte der Actuarius, indem er sich noch mehr zurückzog. — „Aber Herr *Jsnard* —“ Und der arme Schreiber zeigte das Protocoll, welches er mit der einen Hand, und die Feder, die er mit der andern Hand hielt: „Ich habe ja keine freien Hände, unter allen Umständen muß ich den Verbal- Prozeß aufseßen können. Muß ich's nicht im selben Augenblicke zu Protocoll bringen, wenn irgend ein Schaden hinter diesem Thore entsteht?“

Diese Gründe schienen einigen Eindruck auf den Actuarius zu machen. „Hänschen, öffne Du die Thür!“ sagte er sodann zu seinem Livreebedienten. „Ich wag's nicht,“ erwiderte *Hänschen*, und versteckte sich hinter seinem Herrn. „Wirst Du wohl gehorchen, nichtswürdiger Mensch?“ — „Ja, Herr Actuarius, aber — ich wag's nicht — da ist gewiß Hererei dabei.“ — „Daß dich aber der Guckguck!“ — „Das Heil meiner Seele könnt' d'runter leiden, neig ich könnt's nicht öffnen,“ sagte *Hänschen* im entschlossenen Tone.

„Mach, daß du fortkommst!“ rief der Actuarius mit verstärktem Aerger, und an die Hellebardiere gewendet; „Nun denn, meine Tapfern, handelst Ihr allein als Männer in dieser dummen Sache! Deffnet diese Pforte, damit diese lächerliche Scene ein Ende nehme.“ Beide Leibwachen machten eine rückgängige Bewegung, und einer von ihnen antwortete: „Seht, Herr *Jsnard*, als Mannschafft sollen wir zwar Hilfe leisten, so viel wir können, wenn man sich Euern Befehlen mit Gewalt widersezt, man hindert Euch ja aber nicht, hinein zu gehen; der Schlüssel liegt über der Thür,

geht gefälligst allein hinein.“ — „Wie? ein alter Pandur, wie Du, hat Furcht!“ — Der Hellebardier schüttelte den Kopf und sagte: „Hört, Herr *Jsnard*, die Partisanen und Degen verschlagen hier nichts — hier wäre ein Priester nöthig mit der Stola und dem Sprengwasser in der Hand.“ — „Michel hat ganz Recht,“ bestätigte die andere Leibwache, „s scheint mir, man müßt's machen, wie im vorigen Jahr bei der Teufelsbannerei der Delphine.“ *)

„Wenn dieser Hund von Zigeuner nur nicht so schändlich entwischt wär,“ sagte der Actuar, wüthend mit dem Fuß stampfend, „er hätte die Thür öffnen müssen.“

Sodann zufällig sich umsehend, bemerkte er beinahe an allen Fenstern des festen Hauses Gesichter von Männern und Frauen, welche halb hinter den Glasscheiben versteckt, neugierig in den Hof zu sehen schienen. Da *Jsnard* sah, daß so viele Personen die Augen auf ihn hatten, ging er mehr aus Eigenliebe, als aus Muth auf's Thor entschlossen zu und legte die Hand auf den Schlüssel. In diesem Augenblicke versagte ihm das Herz. In der Vorrathskammer hörte er ein dumpfes Geräusch und eine gewisse außerordentliche Hin- und Herbewegung, die bisher nicht an sein Ohr gelangen konnte. Diese rauhen, dumpfen Stimmen hatten nichts Menschliches. Ein magischer Reiz schien jedoch die Hand des Actuarius nun an den Pfortenschlüssel zu binden. „Weiter! Actuarius, mein Sohn! d'ran bist Du, d'ran bist Du ja!“ schrie einer der Gäste und schlug in die Hände. „Ich wette, ihm ist eben so warm, wie im Monat August, obgleich der Wind aus Norden bläst,“ fügte ein Anderer hinzu, und ein Dritter: „Laßt ihm Zeit, seinen Schutzheiligen anzurufen und ein Gelübde zu thun.“ — „Sein Schutzheiliger ist St. Poltron,“ sagte Herr von *Signerol*, „ohne Zweifel leistet er ihm das Gelübde, nie wieder einer Gefahr zu trogen, wenn er ihn aus dieser befreit.“

Durch diese Spässe auf's Heußerste getrieben, so wie erwägend, daß *Raymond* im Grunde so unmenschlich nicht sey, ihn einer wirklichen Gefahr auszusetzen, riß endlich der Actuar plötzlich das Thor auf, indem er aber schnell zurückprallte, und durch den Stoß zweier Stiere aus der *Camarague* augenblicklich hart zu Boden geworfen ward, die mit gesenktem Kopfe aus dem Stall rannten und dumpfes, seltsames Geheul erhoben, da man ihnen einen Maulkorb angelegt hatte. Diese beiden Thiere waren nicht sehr groß, schienen aber voller Kraft; der eine rothfals dunkelbraun gestreift, der andere kohlschwarz von Farbe. Der erste Gebrauch, den sie von ihrer Freiheit machten, waren kleine Sprünge, die Erde mit ihren Vorderfüßen aufzuwühlen und zu versuchen, sich des Maulkorbes zu entledigen. Die Erscheinung der beiden Stiere wurde durch Freudengeschrei, durch ungestümes Hohngelächter und durch die Bravo's der Gäste des Barons begrüßt. „Nun! Actuarius, Dein Inventarium?“ schrie *Raymond V.*, indem er sich die Seiten hielt und seiner Heiter-

*) *César* von *Mostadamus* erzählt im Jahre 1632 die fabelhafte Geschichte von so grimmen Delphinen, daß sie mehrere Seelen im Hafen verschlangen und selbst die Stadt mit einem feindlichen Einfall zu bedrohen schienen. — Glücklicherweise beschwor sie die Sturmi und sie verschwanden. (?)

keit freien Lauf ließ. „Wohlan, Schreiber, bringe meine Stiere auf Deinen Verbalprozess: Nicolin und Saturnin. Ach! Du fragst nach den Waffen, die ich besitze, da sind sie: mit den Hörnern dieser Gevattern aus der Camargue vertheidige ich mich. Ei! Poß tausend! Ich seh's an Deiner Furcht, daß Du sie für wirkliche Angriffswaffen erkennst. Wohlan, Actuarius, versieh Nicolin und Saturnin mit einem Zeichen, und inventire sie.“

„Verflucht!“ rief der Herr von Signerol aus, „die Stiere sehen eher darnach aus, das Inventarium von den Beinkleidern des Actuarius und seines Schreibers machen zu wollen.“ — „Bei unserer lieben Frau! trotz seiner Wohlbeleibtheit macht der Actuarius da eine Wolte, der sich ein Stierfechter nicht schämen dürfte!“ — „Und der Schreiber, wie er sich durch die Bäume windet! wie ein scheues Wiesel.“ — „Christnacht, Christnacht! Nicolin hat ein Stück seines Mantels!“

Es ist überflüssig zu bemerken, daß diese verschiedenen Ausrufungen die Abwechslungen des unwillkürlichen Kennens bezeichneten, welches Raymond seinen Gästen zum Besten gab. Die Stiere hatten in der That angefangen, den Actuarius und seinen Schreiber zu verfolgen, die sie zuerst angreifen wollten; die Hellebardiere und Häscheu stellten sich klüglich gleich längs der Mauer. Dank den Bäumen, mit welchen der Hof bepflanzt war, so konnten Actuarius und Schreiber den ernsthaftesten Anfällen der Stiere während ewiger Augenblicke entkommen, indem sie sich verbargen und von Baum zu Baum liefen; aber ihre Kräfte ließen sie bald im Striche, die Furcht lähmte ihre Bewegungen, bald wären sie unter die Füße der wilden Thiere gekommen. Zum Lobe Raymond's muß man's sagen, ungeachtet der Brutalität des rohen Spases würde er sich sehr gekränkt haben, wenn das Abenteuer einen tragischen Ausgang gehabt hätte. Glücklicherweise rief einer der Hellebardiere: „Isnard, steigt auf einen Baum, geschwind, geschwind, während der Stier sich umwendet.“ Trotz seiner Corpulenz befolgte der Actuar den Rath, und den Stamm eines Baumes erreichend, klammerte er sich mit den Knien, den Füßen und den Händen an demselben an und begann schwerfällig hinaufzusteigen, indem er unerhörte Anstrengungen machte.

Da der Baron und seine Gäste sahen, daß der Rechtsgelehrte keine Gefahr mehr lief, fingen sie ihr Geschrei und ihre Scherze wieder an. Der Schreiber, gewandter als der Actuarius, war bald auf dem Gipfel eines Maulbeerbaumes in Sicherheit. — „Achtung auf die Schenkel, Herr Brummhart ist endlich auch angelangt,“ rief Raymond V., über die Anstrengungen des Actuarius lachend, daß ihm Thränen in die Augen kamen, da jener auf einem der Hauptzweige zu reiten suchte, dessen Gipfel er mit so vieler Mühe erreicht. „Wenn der Actuar wie ein alter Bär aussieht, der an seinen Pfahl sich klammert,“ sagte ein Anderer, „so sieht der Schreiber wie ein alter zitternder Affe aus, wenn man ihn so mit den Rinnbacken klappern sieht.“ — „Wohlan, wohlan, an's Werk, Schreiber, wo ist Deine Feder, Deine Tinte, und Dein Protocoll? Du bist nun in Sicherheit, kriegle

Dein Gewäsch,“ rief der Herr von Signerol. — „Gebt Acht! gebt Acht! das Turnier fängt wieder an!“ rief einer der Gäste. „Es ist Nicolin gegen einen Hellebardenträger. Platz da! Platz für Nicolin!“

Da sich die beiden Rechtsgelehrten vor ihren Hörnern in Sicherheit sahen, hatten sich die beiden Stiere gegen die Hellebardiere gewendet. Aber Einer von diesen stieß das Thier so kräftig an die Nase und auf die Schulter, daß es einen Angriff nicht wagte und springend in die Mitte des Hofes zurück kehrte. Als der Baron den Muth des Hellebardiers sah, rief er ihm zu: „Fürchte nichts, mein Braver, Du sollst eine Pistole bekommen und auf meine Gesundheit trinken, den Wein werd' ich obend'rein liefern;“ und sich alsdann zu dem unsichtbaren Caramen wendend, rief der alte Edelmann: „Sag' dem Schäfer, daß er seine Hunde schießt, diese Camargier wieder einzutreiben; der Tanz des Actuarius und des Schreibers hat lange genug gedauert.“ Kaum hatte der Baron zu sprechen aufgehört, als drei Schäferhunde von großer Statur, aus einer halb offenen Thüre kommend, auf die Stiere gerade zuliefen. Nach einigen Umständen kehrten diese in Galopp in ihren Stall — in's angebliche Waffen- und Artillerie-Magazin — zurück.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Handglosse eines Dritten zur Antwort, — welche ein „Student“ in Nr. 58 der „Laibacher Zeitung“ auf den in einer früheren Nummer desselben Blattes von einem „Jugendfreunde“ sehr wahr und würdevoll gehaltenen Aufsatz bezüglich des Gardedienstes der Studierenden lieferte: „Si tacuisses, philosophus mansisses!“

Zustände in Böhmen. — Die „Prager Zeitung“ berichtet, daß in Böhmen die Beamten und Geistlichen auf dem Lande das Volk nicht nur über die hohen Geschenke unsers Herrn und Kaisers, Pressefreiheit und Constitution u. c. u., nicht belehren und unterrichten, sondern ihnen alle Zeitungen, wo darüber abgehandelt wird, förmlich entziehen; ja es gibt sogar Geistliche, die das Wort „Constitution mit „Rebellion“ verdeutschten und verdrehen. Sie fürchten durch den Gebrauch der Pressefreiheit ihre Thaten und Aufführung an's Licht des Tages gezogen zu sehen und arbeiten daher mit allen Kräften der segensreichen Aufklärung entgegen.

Historische Wahrheit. — Nach der „Bohemia“ predigte in einer böhmischen Stadt der Herr Dechant loci an einem der leztverflohenen Sonntage unter anderem auch über die Vertreibung der Liguorianer aus Wien und versicherte dabei, „das Volk habe die Geistlichen nur bis vor die Stadt ziehen lassen, dort habe es sie aufgehalten und kniefällig gebeten, sie möchten doch zurückkehren, da die Bevölkerung einsehe, wie schlecht es ihr ohne so würdige Geistliche gehen würde“ u. s. w. Das heißt die historische Wahrheit etwas stark fälschen!

Guter Rath an die Beamtenwelt aller Cathegorien. — „Der Freund des Volkes“ sagt: Es ist gewiß zweckmäßig, wenn man die Bureaucratie auffordert, die seit dem Eintritt des constitutionellen Systems in's Licht getretenen Denkweisen, in den pressfrei gewordenen Zeitungen und Zeitschriften, welche innerhalb des österreichischen Kaiserstaates erscheinen, fleißig zu lesen und deren Inhalt zu beherzigen und das wahrhaft zum menschlichen Wohle Geeignete zu befolgen, denn nur, wenn sie mit dem geklärten

Geist der Zeit fortschreiten und der Moral des Lebens ihre reine Anerkennung zollen, werden sie die Achtung und Liebe aller Staatsbürger und Staatsinsassen sich erwerben. Die Zeit wird immer mehr und mehr verschwinden, wo man in ihnen nur Maschinen und nicht geisteselbstständige Wesen sah, wenn ihr Stand als ein leitender und verwaltender sich gegen den Stand ihrer Ernährer in das rechte Gleichgewicht stellen soll.

Gaunerei. — Ein Bauer wurde kürzlich, wie wir im „Wanderer“ lesen, das Opfer einer verschmitzten Gaunerei. Er begab sich mittelst der Eisenbahn nach Wien, um in der Sparcasse Geld zu beheben. Am Bahnhofe schloß sich ein Mann an ihn und wußte den Zweck seines Hierherkommens bald zu erfahren. Er begleitete den arglosen Bauer zur Sparcasse, von da zur Nationalbank, wo Letzterer Silbermünze einwechseln wollte. Da gefellte sich ein Unbekannter zu ihnen und hob nach einigen Schritten ein Päckchen von der Erde auf. Man besichtigte den Fund, es waren Perlen, welche die beiden Begleiter als sehr werthvoll priesen und auf wenigstens 400 fl. schätzten. Sie schwatzten nun dem Bauer, den sie als Mitsfinder gelten ließen, die Perlen auf, für welche er ihnen als ihren Werthanteil 130 fl. C. M. hinausbezahlte. Die Betrüger verschwanden, und der Bauer entdeckte hierauf, daß er mit den Perlen, einem werthlosen Fabrikate, geprellt sey.

Chinesische Justiz. — Der „Evening-Sun“ erzählt folgende Probe chinesischer Justiz: Ein Fleischer in Canton wurde überführt, einen Monat lang falsches Gewicht gebraucht zu haben, und ohne Zweifel, weil er auch arme Leute betrogen, wurde er noch strenger bestraft. Er wurde nicht bloß, wie in der Türkei, mit dem Ohre an seinen Laden genagelt, sondern auch außerdem noch verurtheilt, einen Monat lang zwei Gewichte, jedes zu 25 Pfund, auf der Schulter und der Brust zu tragen. Diese Justiz wäre mit einigen Modulationen auch für Volksbetrüger in unserm civilisirten Europa anzuwenden und von guter Wirkung! —

Raubmord. — In Detmold ereignete sich am 26. April folgender Raubmord. Der Quincaillerieshändler Wist, bisher in anscheinendem Wohlstand lebend, besuchte gegen Mittag den Landpræceptor Haffe auf der Cassenstube, um sich preussische Cassenscheine einzuwechslen und versetzte demselben, als er sich während des angeknüpften Gesprächs nach dem Fenster drehte, plötzlich mehrere Hiebe auf den Kopf mit einem sogenannten Lebensversicherer N. Glücklicherweise hatte das Mordinstrument einen Fehler, die Kugel slog davon und der Angreifer behielt bloß den Stiel in der Hand, so daß der Angegriffene trotz des Blutverlustes Kraft genug behielt, die Fenster aufzureißen und den unten stehenden Wächterposten um Hilfe zu rufen, worauf sich der Mörder mit einem Messer in den Hals schnitt. Beideseitige Wunden waren indeß nicht lebensgefährlich. Im Verhöre sagte Wist aus, daß er sich habe wollen der 10.000 Thaler bemächtigen, welche in Cassenscheinen, wie er erfahren, dort vorhanden seyen. Gänzliche Zerrüttung seines Geschäftes war Veranlassung zu diesem Verzweiflungsacte gewesen.

Auswanderung. — In Pesth hat sich in Folge der neuesten Zeitwirren ein Verein zur Auswanderung nach den vereinigten Staaten Nordamerikas gebildet, welcher größtentheils aus Israeiliten, doch theils auch aus christlichen Handwerkern und Technikern besteht. Jedes Mitglied muß eine Barschaft von wenigstens 500 fl. C. M. nachweisen, da es sich nicht bloß um die Bestreitung der bedeutenden Reisekosten, sondern auch besonders um schnelle Gründung einer Colonie in jenem Heimatlande der Freiheit handelt.

Papierkorb des Amüsanten.

Ein Bürger in Schwaben fragte einen Schulbuben auf der Straße: „Nun, Ihr lernt doch was in der Schule?“ — „Na,“ sagte der Bube ganz naiv: — „Warum aber nicht?“ — „Wir sind unserer zu viele, da muß der Herr Præceptor nur immer zuschlagen.“

In einem Blatte stand folgende Berichtigung: „Ich kann zwar nicht in Abrede stellen, die Nacht vom 1. zum 2. April d. J., auf dem hiesigen Rathskeller bei dem daselbst Statt gefundenen Unfuge mit gegenwärtig gewesen zu seyn; Lügne dagegen ab, besoffen und mit Kienruß angeschwärzt gewesen zu seyn; stelle dagegen nicht in Abrede, mit einem Stricke gebunden gewesen zu seyn. Daß ich übrigens den Keller unter Fluchen und Schimpfen verlassen habe, wird wohl nicht zu verwundern seyn, da ich durch unmoralische Menschen, worunter sich mehrere der hiesigen Bürger befanden, dermaßen geohrfeigt und sonst gemißhandelt worden, daß mir Hören und Sehen verging und ich froh war, das Freie erreicht zu haben. Friedrich Spengemann, Schneider.“

Der academische Rede- und Lese-Verein.

Es ist uns ein Programm des in Kürze in's Leben tretenden academischen Rede- und Lesevereins in Wien zugekommen.

„Das Ziel dieses Vereins soll seyn, der studierenden Jugend eine würdige politische Bildungsanstalt zu schaffen, und so der bewährten Gesinnungstüchtigkeit der Studierenden Wien's die wahre Bedeutung zu verleihen. Der Leseverein, welcher eine gewählte staatswissenschaftliche Bibliothek und die besten Zeitungen des In- und Auslandes besigen wird, soll das Bildungsmateriale bieten; der Redeverein aber die Gelegenheit geben, den aufgenommenen Stoff zu verarbeiten, Redetalente zu entwickeln und zu fördern, und an eine geordnete parlamentarische Discussion zu gewöhnen. Die hohe Bedeutung des Vereins wurde in Wien allgemein anerkannt; er fand in allen Schichten der Gesellschaft die regste Theilnahme und konnte sich bereits constituiren. — Sobald die vom Ministerium des Innern dem Verein angewiesenen Räume im verlassenen Siquorianerkloster dem Zwecke entsprechend eingerichtet sind (etwa in 14 Tagen), wird seine Wirksamkeit beginnen.“ —

Wier Mal in der Woche werden in einem größeren Saale des Vereinslocals wohlgeordnete parlamentarische Discussionen über die wichtigsten politischen Fragen der Gegenwart abgehalten werden. Indem der Verein vorzugsweise für Studierende bestimmt ist, so ist der jährliche Beitrag, den ein Studierender in vierteljährigen Raten zu entrichten haben wird, nur auf 6 fl. festgesetzt, während andere Mitglieder des academischen Körpers 10 fl. C. M. jährlich einzahlen müssen. Alle neu Eintretenden haben jedoch den halbjährigen Beitrag vorhin zu erlegen.

Auch den Vertretern des erwachten politischen Bewusstseyns in den Provinzen, wie überhaupt allen Gebildeten leuchtet die Wichtigkeit, die hohe Bedeutung einer solchen zeitgemäßen Bildungsanstalt für Redetalente klar ein und alle wünschen diesem Vereine gewiß das erspriesslichste Gedeihen! —

An Herrn Hieronymus Ulrich in Welbes.

Haben Sie doch die Güte, uns den Slavomanen, den Sie in Ihrem trefflichen Berichte (ddo. Welbes am 6. Mai) in der „Laibacher Zeitung“ vom 11. d. M. Nr. 57 schilderten, auch dem Namen nach bekannt zu geben, damit wir daraus erfahren, welcher nichtwürdigen Subjecten man sich bedient, um das ruhige, besonnene Krainische Volk aufzustacheln und dem Verderben — den Russen zuzuführen.

Laibach am 15. Mai 1848.

E.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf die vom Ausschusse des patriotischen slovenischen Vereins gemachte Anzeige im „Illyrischen Blatte“ Nr. 36 macht der benannte Verein hiemit bekannt, daß er das zum Besten der Uniformirung der academischen Legion bestimmte slovenische, vom Gefertigten eigens zu diesem Zwecke verfaßte Lustspiel: „Nekadaj in Zadaj“ (Einst und Jetzt) an seinem würdigen Tage zur Aufführung zu bringen weiß, als am 30. Mai, dem glorreichen Namensfeste unseres gütigsten Kaisers Ferdinand I.

Fr. Malavasić,
Vereinssecretär.